

Kurt Röttgers

Redaktion: Juli 2014

Einführung in die Geschichtsphilosophie

Einheit 03 von 04

Fakultät für
**Kultur- und
Sozialwissen-
schaften**

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung und des Nachdrucks, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung der FernUniversität reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden. Wir weisen darauf hin, dass die vorgenannten Verwertungsalternativen je nach Ausgestaltung der Nutzungsbedingungen bereits durch Einstellen in Cloud-Systeme verwirklicht sein können. Die FernUniversität bedient sich im Falle der Kenntnis von Urheberrechtsverletzungen sowohl zivil- als auch strafrechtlicher Instrumente, um ihre Rechte geltend zu machen.

Der Inhalt dieses Studienbriefs wird gedruckt auf Recyclingpapier (80 g/m², weiß), hergestellt aus 100 % Altpapier.

1	Vorbemerkung.....	5
2	Zeit in der Geschichte	7
2.1	<i>Reinhard Kosellecks Auseinandersetzung mit einer Theorie historischer Zeiten</i>	7
2.2	<i>„Weltzeit und Systemgeschichte“ (Niklas Luhmann).....</i>	10
2.3	<i>Phänomenologie der Zeit - Husserls Zeitanalysen.....</i>	12
2.4	<i>Eine Bemerkung im Anschluß an Husserl.....</i>	20
2.5	<i>Heidegger und die Geschichtlichkeit.....</i>	21
2.6	<i>Yvonne Picard.....</i>	24
2.7	<i>P. Ricoeur – Die Hermeneutik angesichts der Geschichtserzählungen.....</i>	28
2.8	<i>Weiteres zum Zeitbegriff.....</i>	40
2.8.1	<i>Eigenzeit</i>	40
2.8.2	<i>Religion</i>	42
2.8.3	<i>Der naturwissenschaftliche Zeitbegriff.....</i>	43
2.9	<i>Die Zeitstruktur des geschichtenerzählenden Textes.....</i>	44
2.9.1	<i>Sukzession</i>	45
2.9.2	<i>Kausalität</i>	47
2.9.3	<i>Modalität.....</i>	50
3	Kontinuität und Diskontinuität.....	54
4	Sinn in Geschichten.....	59
4.1	<i>Das Verstehen von Lebensäußerungen.....</i>	59
4.1.1	<i>Sinn Verstehen.....</i>	64
4.1.2	<i>Zwischenbilanz.....</i>	66
4.2	<i>Sinn in Geschichten.....</i>	70
4.2.1	<i>Sinn von Handlungen und Sinn in Geschichten</i>	72
4.2.2	<i>Hermeneutische Konsequenzen.....</i>	77
4.3	<i>Das Verstehen von Prozeß-Sinn</i>	80
4.4	<i>Verstehen und Kommunikation.....</i>	83
4.5	<i>Wozu Sinn?.....</i>	92
4.5.1	<i>Nietzsche – Geschichte und Genealogie</i>	92
4.5.2	<i>Foucault, Nietzsche, Genealogie, Historie</i>	102
5	Das „Ende der Geschichte“	108

6	Die nicht-geschehene Geschichte.....	111
7	Der kommunikative Text des Sozialen als Rahmen für die Geschichtsphilosophie.....	114

1 Vorbemerkung

In der ersten Kurseinheit, die im wesentlichen Geschichtstheorien unter dem Einfluß der Analytischen Philosophie darbot, hatten wir Übergewicht die Perspektive des historischen Textes und des historischen Diskurses eingenommen. Dabei war der Begriff der Erzählung in der zweiten Kurseinheit der Zentralbegriff geworden, der es auch zu leisten versprach, die Verstehen-Erklären-Debatte der früheren Analytischen Philosophie aufzulösen, und zwar mit einem Theorieangebot, das man auf die Formel bringen möchte: Erklären mit dem Ziel des Verstehens, dadurch, daß man erzählt.

Diese dritte Kurseinheit behandelt nun zentral einige Strukturprobleme des historischen Erzählens und seines Gegenstandes (Erzählzeit und erzählte Zeit). Im ersten Abschnitt soll von dem Thema der Zeit in der Geschichte ausgegangen werden. Dazu wird es erforderlich sein, in einer philosophischen Grundlagenklärung zunächst ansatzweise herauszuarbeiten, was die Zeit sei.

Ich gehe dabei im folgenden zunächst auf zwei Theorien ein, die ausgehend von der Geschichtswissenschaft einerseits, von der Soziologie andererseits das Thema in den Griff zu bekommen versuchen. Dabei wird sich zeigen, daß eine vorhergehende Analyse der Leistungen der Philosophie der Zeit vielleicht unverzichtbar, oder wenigstens hilfreich zu sein verspricht. Dazu werden wir dann zuallererst auf eine Theorie der Zeit eingehen, die von ihrem Zeitbegriff her selbst keine Folgerungen für eine Theorie der Geschichte gezogen hat, die ich aber gleichwohl für einen der aussichtsreichsten Kandidaten für eine zeittheoretische Grundlage der Geschichtsphilosophie halte: die Phänomenologie Edmund Husserls.

Husserls Schüler Heidegger hat dann als erster in dieser philosophischen Traditionslinie das Thema der Geschichte behandelt. Aber Heideggers Untersuchungen haben den ganz entscheidenden Nachteil, daß sie allein auf der Ebene der Geschichtsinhalte oder vielleicht sogar des bloßen Geschehens bleiben. Wir werden daher im Anschluß einige, insbesondere philosophisch-hermeneutische Theorien zu prüfen haben; denn sie bringen ja bekanntlich den Textbezug ausdrücklich ins Spiel.

In den daran anschließenden Abschnitten werden exemplarisch einige mit den Zeitvorstellungen zusammenhängende Fragen erörtert: nämlich erstens das Thema der Kontinuität; denn die behandelte Theorie von Hans Michael Baumgartner, daß historisches Erzählen eine Konstruktion von Kontinuität sei, ist nicht unwidersprochen geblieben. Zweitens wird die Frage behandelt werden, welchen Beitrag der Sinnbegriff zu der Analyse der Strukturen der Geschichte leisten kann, ferner, welchen Sinn es machen kann von einem „Ende der Geschichte“ zu sprechen. Und im vierten Teil wird – im vorgreifenden Kontrast zur vierten Kurseinheit – das Problem der „nichtigeschehenen Geschichte“ behandelt.

2 Zeit in der Geschichte

2.1 Reinhart Kosellecks Auseinandersetzung mit einer Theorie historischer Zeiten

Wie in der zweiten Kurseinheit dargestellt, hatte Hans Michael Baumgartner die Funktion der Geschichte bestimmt als „Konstruktion von Kontinuität“. Das schließt Diskontinuitäten nicht aus, aber diese sind der Kontinuität der Geschichtskonstruktion untergeordnet, bzw. sind ihr konstruktiv einzuordnen. Das Kontinuitätspostulat hat damit zu tun, daß die so konstruierten Geschichten als Momente einer praktischen Vernunft begreifbar gemacht werden sollen. Nun hat es die Geschichtsdarstellung (traditionell) mit „Ereignissen“ zu tun. Wenn aber Ereignisse zu definieren sind als „... Vorkommnisse nach der Art jener, die man auf die Frage, was in einem menschlichen Leben von einschneidender Bedeutung gewesen ist, erzählen würde“¹, dann bekommen wir ein Problem. Das „Einschneidende“ ist ein Schnitt durch die Kontinuität, es begründet Brüche, Neuanfänge, vielleicht sogar Abgründe. Ist damit das Ereignis nicht etwas, das sich der Kontinuitätskonstruktion per definitionem entzieht? Ja und Nein.

Ereignisse sind im Moment ihres Erlebtwerdens in der Tat ein Kontinuitätsbruch der praktischen Vernunftorientierung. Zugleich aber verweist die angeführte Definition darauf, wie solche Ereignisse erscheinen, bzw. präsent sind: in Erzählungen, in denen das Ereignis allein als ein „gewesenes“ Ereignis berichtet wird. Ein erzählter Einschnitt oder Abgrund ist eben kein Abgrund mehr, sondern einer der Gegenstände in der Kontinuitätskonstruktion. Ereignisse sind als Ereignisse in ihrem Auftreten nicht planbar, nicht planvoll herbeizuführen gemäß Kriterien einer praktischen Vernunft, sie geschehen, widerfahren oder stoßen zu; als „gewesene“ aber sind sie kein Widerstand mehr und kein Widerspruch gegen die Vernünftigkeit des Geschehenszusammenhanges im Rahmen einer Geschichtskonstruktion (oder aber: sie sind ein Trauma geblieben, aber eben dann auch nicht erzählbar, wobei die Therapie der Traumatisierung gerade in der Rückführung in die Erzählbarkeit bestünde; aber genau das gibt es

¹ H. M. Baumgartner: Ereignis und Struktur als Kategorien einer geschichtlichen Betrachtung der Vernunft.- In: Aufbau der Wirklichkeit, hrsg. v. N. A. Luyten. Freiburg, München 1982, 175-224, hier 177.

im exakten Wortsinne eigentlich nur im Rahmen individueller Geschichten). Und als ein solcher vernunftbestimmter Geschehenszusammenhang tritt bei Baumgartner dann der Begriff der Struktur (Bauplan) als Komplement des Ereignisbegriffs auf.

Der genannte Aufsatz Baumgartners ist natürlich (nach zehn Jahren) eine Antwort auf einen entsprechenden Aufsatz von Reinhart Koselleck.² Koselleck geht von dem Befund aus, daß Historiker teils erzählen, teils aber auch beschreiben. Diese unterschiedlichen Darstellungsformen reagieren auf – so Koselleck – „verschiedene Zeitschichten“.³ Obwohl in Geschichtsdarstellungen beide Verfahren ständig vermischt werden, geht Koselleck in seiner Analyse davon aus, daß Ereignisse erzählt werden, Strukturen aber nur beschrieben werden können. Schon die Zeitgenossen eines Ereignisses können dieses nur als erzählbar erfahren haben: Sie ordnen es einer „naturalen Chronologie“ zu, d.h. mag ein Ereignis noch so einschneidend-abgründig gewesen sein, durch sein Vorher und Nachher ist auch dieser Abgrund der Zeit schon für die Erlebenden datierbar. Und: Auch Ereignisse sind immer Komplexe, und sie sind beliebig atomisierbar, ohne sich als Ereignisse, die inhaltlich ein Vorher von einem Nachher trennen, ganz aufzulösen. Gerade sein Vorher und sein Nachher machen den Ereignischarakter des Ereignisses aus. Ernst Jünger hat über die von ihm erlebten Ereignisse in den Kämpfen des I. Weltkriegs gesagt: Was „wirklich“ geschah, zeigte sich uns erst Stunden oder Tage nach dem Ereignis. Das aber heißt: Die Chronologie, die chronologische Abfolge stellt das Ereignis nicht infrage, sondern im Gegenteil, Ereignis wird es nur vor dem vorausgesetzten Hintergrund der „naturalen Chronologie“, auch wenn die Chronologie alleine dem Ereignis nicht seine Bedeutung *als* Ereignis zu geben vermag.

Strukturen sind im Unterschied dazu durch eine gewisse Gleichzeitigkeit, bzw. Zeitentobtheit der Momente charakterisiert.

Während für erzählbare Ereignisse das Vorher und Nachher schlechthin konstitutiv sind, ist die Randschärfe chronologischer Bestimmungen offenbar weniger erheblich, um Zustände oder Langfristigkeit beschreiben zu können. Das liegt bereits in der Erfahrungsweise struktureller Vorgegebenheiten beschlossen, die zwar in die jeweils momentanen

² R. Koselleck: Ereignis und Struktur.- In: Geschichte – Ereignis und Erzählung, hrsg. v. R. Koselleck u. W.-D. Stempel. München 1973, 560-571, in leicht veränderter Fassung auch als: Darstellung, Ereignis und Struktur.- In: ders.: Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten. Frankfurt a. M. 1979, 144-157.

³ L. c., 560, bzw. 144.

Ereignisse eingehen, die aber diesen Ereignissen in anderer Weise vorausliegen als in einem chronologischen Sinne des Zuvor.⁴

So sind gleichwohl längerfristig wirkende Strukturen „Bedingungen möglicher Ereignisse“⁵. Diese Verwobenheit der „Zeitschichten“ von Ereignis und Struktur hat zur Folge, daß eine historische Darstellung z.B. einer Schlacht stets mehrere Zeitebenen aktualisieren muß, und umgekehrt auch, daß eine gewisse Dauerhaftigkeit selbst zum Ereignis werden kann.

Je nach dem Wechsel der Perspektive können Strukturen, etwa die merkantile Ständeordnung, also Strukturen mittlerer Reichweite als ein einziger Ereigniskomplex in größere Ereigniszusammenhänge eingebracht werden. ... Einmal analysierte und beschriebene Strukturen werden dann erzählbar, nämlich als Faktor übergreifender Ereigniszusammenhänge.⁶

Für die Zeitlichkeit ergibt sich daraus, daß, sosehr in ihr ein Ereignis und ein struktureller Ereigniskomplex verwoben sind und „sich bedingen, nie ineinander auf[gehen]“. Ereignisse leben von der „Fiktion des Faktischen“.⁷ Daher schreiben Quellen und Spuren aus der Vergangenheit nur vor, was nicht gesagt werden kann, nie aber, was gesagt werden soll. Insofern ist, gerade auch unter der Zeitperspektive, relevant, unter welcher „formalen Zeitstruktur“⁸ sich die historische Darstellung bewegt. Wenn es um diejenige der Ereignisse geht, dann können wir in der Gegenwartorientierung niemals qua Historie voraussagen, was morgen geschehen wird. Aber wenn es sich um die Zeitstruktur der Strukturen handelt, dann ist es sehr wohl möglich, daß uns die Historie „über Bedingungen möglicher Zukunft“ belehren kann,⁹ und die Kenntnis darüber gewinnt sie aus den Erfahrungszusammenhängen „vergangener Zukunft“.

Für Koselleck sind die „formalen Zeitstrukturen“ Strukturierungen der einen Zeit der „naturalen Chronologie“, die verhindert, daß wir in verschiedenen Zeiten leben und uns beliebig verschiedene Geschichten erzählen können. Aus dieser Nichtbelie-

⁴ L. c., 562, bzw. 147.

⁵ L. c., 564, bzw. 149.

⁶ L. c., 565, bzw. 150.

⁷ L. c., 567, bzw. 152/153.

⁸ Zu diesem Begriff s. auch ders.: Geschichte, Geschichten und formale Zeitstrukturen.- In: ders.: Vergangene Zukunft, 130-143.

⁹ R. Koselleck: Ereignis und Struktur, 569, ders.: Darstellung, Ereignis und Struktur, 155.

bigkeit auf Strukturebene ergibt sich die Möglichkeit, Extrapolationen möglicher Zukünfte und zukünftiger Handlungen vorzunehmen.

2.2 „Weltzeit und Systemgeschichte“ (Niklas Luhmann)

Eine Theorie der Gesellschaft, mag man sie nun als Sozialphilosophie oder als soziologische Theorie begreifen, fragt nach den sozialen Konstitutionsbedingungen von Zeitlichkeit und ihren Modalisierungen, was dann durchschlägt auf die in diesen Zeitrahmen möglichen Geschichten. Eine solche Theorie, wie sie von der Systemtheorie von Niklas Luhmann aus formulierbar wird, beansprucht, nicht nur die Zeitlichkeit des Erzählens von Geschichten zu thematisieren, sondern darüber hinaus auch die Zeitlichkeit der in Geschichten verhandelten Gegenstände.¹⁰

Voraussetzung ist jedoch auch hier, daß eine Gegenwart (ein gegenwärtiges Erleben) als vergangen modalisiert wird. Man beachte etwa den Unterschied der Aussagen „Ich rauche nicht (mehr)“ auf der einen Seite (Aussage über die Gegenwart) und „Ich habe gestern aufgehört zu rauchen“ auf der anderen Seite (Aussage über Vergangenes). Die Systemtheorie operiert nun mit der Grundsatz-Unterscheidung von System und (seiner) Umwelt; und Zeitlichkeit, d.h. die Notwendigkeit der Modalisierung, ist in dieser Unterscheidung begründet. Die Möglichkeit dieser Modalisierung beruht aber darauf, daß ein System, genauer ein Systemzustand, mit mehr als nur einem Umweltzustand kompatibel ist. Das zwingt zu Selektionen, gerade auch im Hinblick auf Vergangenes, d.h. auf die Geschichte. An dieser Stelle nun kommt die frühe Systemtheorie Luhmanns zu dem voreiligen Schluß, daß diese Selektivität die Selektivität des Gegenstandes in seiner Vergangenheit gewesen ist, während der vorsichtiger Schluß gewesen wäre, sie der Konstruktion einer jeweiligen Vergangenheit als einem gegenwärtigen Akt zuzurechnen. Luhmann: „Weltgeschichte hat Sinn als Selbstselektion des Seins und ist daher als Evolution zu begreifen.“¹¹ Geschichtsdarstellung ist dann die „Reproduktion“ der vergangenen Selektivität. „Ein System *reproduziert* in der Erinnerung seine *eigene Selektionsgeschichte*... Es *rekonstruiert* darüber hin-

¹⁰ Dazu klassisch und hier auch Titelgebend: N. Luhmann: Weltzeit und Systemgeschichte.- In: Wozu noch Geschichte?, hrsg. v. W. Oelmüller. München 1977, 203-252.

¹¹ L. c., 210. Seine Begründung war damals, daß Selektivität die Unterscheidung von Möglichem und Unmöglichem ist, daß aber diese Unterscheidung nicht auf einem Akt des Historikers beruht, sondern im Geschehen selbst zu lokalisieren ist. Die spätere Systemtheorie der „autopoietischen Systeme“ gibt diesen naiven Realismus auf.

aus auch eine *Weltgeschichte* nichtmitvollzogener Selektivität...¹² Mit der Unterscheidung von Reproduktion und Rekonstruktion wird der Unterschied von der Geschichte des Eigenen, der Identität sozialer Entitäten, und der stets vorausgesetzten Geschichte des Anderen begreifbar. Damit entsteht freilich das Problem, diese beiden Typen von Geschichte zu synchronisieren, d.h. auf so etwas wie die Eine Zeit (bei Koselleck. „naturale Chronologie“) zu beziehen und diese Beziehung als eine Leistung des Systems, der Eigengeschichte auszuzeichnen. Diese Leistung eines sozialen Systems, eine eigene Geschichte zu haben, kann durch ein Angebot von „Weltgeschichte“ nicht ersetzt werden. Das Problem z.B., Ordnung in die eigene Biographie zu bringen, kann durch Weltgeschichte nicht gelöst werden.

Die sozialtheoretische These Luhmanns hinsichtlich der Zeit lautet nun: Je komplexer eine Gesellschaft ist, desto abstrakter und differenzierte werden ihre Zeithorizonte sein. Ein solch differenziertes Zeitbewußtsein ist eine Antwort auf die Herausforderung, das Verhältnis eines Systems zu seiner Umwelt zugleich als konstant und als veränderlich zu denken. Wäre es nämlich nur konstant, dann würde das System an der Aufgabe scheitern, die Komplexität der Umwelt für sich zu reduzieren; wäre es nur veränderlich, dann könnte es die Kontinuität seiner eigenen Selektionen nicht mehr gewährleisten.

Die lineare Zeitvorstellung ist eine relativ spät auftretende, nämlich erst in der Neuzeit vorherrschende Zeitvorstellung; sie erlaubt es, die starre Verbindung zwischen Vergangenheit und Zukunft aufzulösen und die Zukunft als offen, bzw. hinsichtlich der Vergangenheitsvorgaben als kontingent zu begreifen. „Ist dieser Entwicklungsstand erreicht, sagt die Zeit nichts mehr darüber aus, was möglich ist.“¹³ Und dann werden Mehrfachmodalisierungen möglich, wie z.B. eine vergangene Zukunft im Unterschied zu der Zukunft einer Vergangenheit oder dem, was zukünftig Vergangenheit sein wird. Oder für die Geschichtswissenschaft erheblich: die Gegenwart der Vergangenheit (im Geschichtenerzählen) und die vergangene Gegenwart (das, was einmal Gegenwart war).¹⁴

¹² L. c., 213f.

¹³ L. c., 225.

¹⁴ Auf die spätere am Prinzip der Autopoiesis orientierte, erkenntnistheoretisch anspruchsvollere Systemtheorie und ihre Theorie der Zeit wird hier nicht weiter eingegangen, erstens weil die frühe-